



Der Sonntag nach dem Fronleichnamsfeste wird in diesem Jahre ein besonderer Freudentag für die Kalköfen Speyers sein, namentlich für die Tausende, die mehr entfernt vom Dom im Westen der Stadt wohnen. Nach fast 25jähriger Arbeit für Erstellung einer zweiten Pfarrkirche kann endlich der Grundstein durch Seine Bischöflichen Gnaden feierlich gelegt und geweiht werden. Man wollte einen Tag dazu wählen, der, wie man entgegen den Ausrechnungen des bekannten Wetterpropheten vielleicht hoffen darf, vom Wetter begünstigt sein dürfte. Die Mauern der Kirche sind allerdings unterdessen schon bedeutend in die Höhe gestiegen, was ja nur angenehm ist, weil man auch so sich jetzt einen Begriff von der Größe und Schönheit der Kirche machen kann. Besonders das Portal zeigt bereits etwas von seiner zukünftigen architektonischen Pracht und auch die Turmansätze sind vorhanden.

25 Jahre Arbeit, eine lange Zeit für uns kurzlebige Menschen. Zwei Bischöfe hatten gehofft, den Grundstein legen und die Kirche konsekrieren zu können. Es war ihnen leider nicht beschieden. Von den 28 Herren, die am 2. Oktober 1887 unter dem sel. Stadtpfarrer Domkapitular Münch im Pfarrhause zu Speyer den Kirchenbauverein gegründet haben, erleben nur noch 8 den Tag der Grundsteinlegung.

Als im Jahre 1865 die prächtige Ruine der Augustinerkirche dem Realgymnasium Platz machen mußte, da war es der verstorbene Stadtpfarrer Dr. Becker, der es tief beklagte, daß diese Kirche nicht für gottesdienstliche Zwecke wieder hergerichtet werden konnte. Er war

es auch, der in einem Memorandum dem Gedanken der Erstellung einer zweiten Kirche in Speyer lebendigen Ausdruck verlieh. Allein die Katholiken in Speyer waren durch eine mehrhundertjährige Vergangenheit stark zurückhaltend geworden und nur schwer dazu zu bringen, mehr in die Öffentlichkeit zu treten. Der Katholizismus hatte in der Bischofsstadt nicht ganz günstige Position, obgleich die Katholiken von 900 im Anfang des 19. Jahrhunderts auf nahezu 13,000 gewachsen sind. Wenn in dieser Beziehung sich Anfänge einer Besserung zeigen, so hat wohl auch der Kirchenbauverein einen bescheidenen Anteil daran.

Die eigentliche Gründung des Kirchenbauvereins ging von dem sel. Dompropst Johann Peter Busch aus, der damals schon hochbetagt, vor seinem Ableben etwas für eine zweite Kirche in Speyer tun wollte. Er war auch erster Vorsitzender des Vereins und baute dabei auf die erprobte Mithilfe eines Verwandten, des seligen Rentners Karl Dafferner, der die Funktion eines Kassiers übernahm und sich für die Einführung des Vereins untergeßliche Verdienste erworben hat. Zweiter Vorsitzender war Rentner Wilhelm Baur, ein gewandter, erfahrener Mann. Ihre Mühen und Sorgen um den Verein wird ihnen der Vergelter alles Guten im Tode angerechnet haben, uns müssen sie in dankbarer Erinnerung bleiben.

Es ist für unsere Behauptung, wie die Katholiken in Speyer an Zurückhaltung gewöhnt waren, ein beredtes Zeugnis, daß bei Gründung des Vereins Stimmen laut werden konnten, ob man diese Angelegenheit in einer öffentlichen Versammlung besprechen könne, ob man nicht allerlei Hintergedanken hinter diesem Plane vermuten und ob die Kritik deshalb nicht unliebsam einsetzen werde. Die kirchliche Not zwang die Bedenken nieder. Man wagte ein Flugblatt, das die Katholiken Speyers zum Eintritt in den Verein aufforderte. Zehn Männer in 5 Abteilungen besuchten die katholischen Familien, um sie zum Beitritt in den Verein einzuladen. Begeistert reichte man sich die Hand zu dem Gotteswerk dessen Vollendung freilich gar manche nicht gesehen haben. Etliche Heißblütige hatten gehofft, daß schon das Jahr 1889, das ja

Das zweite Trauercentenarium der Zerstörung der Stadt durch die Franzosen gewesen ist, die neue Kirche brächte, andere rechneten mit der Jahrhundertwende und wieder andere mit dem 25jährigen Bischofsjubiläum des hochseligen Bischofs v. Ehrler im Jahre 1903. Aber fast galt das Wort des Propheten Aggäus: „Noch ist die Zeit, das Haus des Herrn zu bauen, nicht gekommen“. Indessen wollte man frühzeitig einen B a u p l a z haben, damit es nicht einmal hieße: Zu spät! Deswegen wurde der Bauplatz an der Gailerstraße, später der weit günstiger gelegene jetzige Bauplatz gekauft, auf dem auch ein Mädchen-schulhaus gebaut werden soll. Wenn einmal alles fertig steht, wird man sehen, wie trefflich diese Wahl gewesen.

Mit dem E i n s a m m e l n der Beiträge wurde erst am 1. April 1888 begonnen. Man glaubte, dem Rechner Beihilfe zu verschaffen durch Eismänner in den einzelnen Vierteln der Stadt. Allein diese Einrichtung bewährte sich nicht, wie denn überhaupt bei derartigen Arbeiten die Last meistens auf der einen oder anderen opferwilligen Schulter ruht. Gott allein weiß es, wie viele Arbeit der Vorsitzende eines solchen Opfervereins allein leisten muß, wie viele Opfer an Zeit und Mühe durch Sitzungen, Gänge, Schreibereien und nicht zuletzt auch durch Verdruß gefordert werden. Auch unter den D i e n s t m ä d c h e n bildete sich eine Unterabteilung für Einsammeln von Geldbeiträgen und diese hat sich Dank der Treue einzelner Samariterinnen bis heute erhalten und Tausende erbracht. Auch an eine G e l d p r ä m i e n k o l l e k t e hat man oft und viel gedacht und Herr Landtagsabgeordneter Dr. J ä g e r besprach mit dem Ministertatsreferenten dieses Projekt; es kam aber nie zur Ausführung. Da für die Einleitung einer Lotterie P l a n s k i z z e n erforderlich sind, so hatte Herr Architekt B e r n a b eine Skizze im Basilika-Stil entworfen, die eine Nachahmung der Basilika auf der Limburg sein sollte, während Herr Architekt S c h ö b e r l gleich drei verschiedene Skizzen lieferte. Die Lotterie wurde, wie gesagt, lange erhofft, weswegen man auch mit Einführung von A u l t u s u m l a g e n, die ohnehin nicht angenehm

sind, zögerte. Da das Militärkommando wiederholt darauf drang, daß der Militärgottesdienst nicht allzufrüh abgehalten werde, so wandte man sich auch an das Kriegsministerium um Unterstützung. Es gewährte eine einmalige Unterstützung von 2000 Mark mit dem Bedenken, daß es für Kirchenbauten nicht aufzukommen habe. So blieben also die öffentlichen Mittel aus und man war auf die freiwilligen Gaben angewiesen. Mit diesen hätte man aber den Bau noch nicht beginnen können, weshalb man zu dem allgemein eingeführten Mittel der *Kultussumlagen* griff, die im Gegensatz zu anderen Gemeinden wirklich nicht gar zu drückend sein dürften. An einen Beitrag aus hiesigen kirchlichen Fonds war nicht zu denken, weil keine Ueberschüsse vorhanden sind, wenngleich das Gegenteil bei der großen Masse dahier unumstößlicher Glaubenssatz ist.

Die größten Zuwendungen verdankt der Bauverein den *Geistlichen*. Von den verstorbenen seien hier dankbar erwähnt: vor allem der Priester Friedrich *Solllei*, dann der hochsel. Bischof v. *Ehrler*, die Dompropste Johannes Peter *Busch*, *Dauscher* und *Pfeiffer*, die Domkapitulare *Riedinger* und *Münch*, Bisch. Geistl. Rat *Maginot*, Seminarpräfekt *Le Maire*, die Pfarrer *Katterfeld*, *Klemens Kunkel* und *Defan Johann*. Aus Laienkreisen mögen dankbar genannt werden: Brauereidirektor *Heinrich Schwarz*, Baumeister *Friedrich Grafsen*, Ackerer *Peter Flörchinger*, Fräulein *Blatt*, Fräulein *Hortensia Lacher*, Fräulein *Marie Horn*, Frau *Lahlam*, Frau *Stenglein*, Frau *Stadler*, ein unbekannter Stifter des Pfarrhauses mit 31.000 Mk., Fräulein *Sibylla Mepz*, Fräulein *Sona*, Frau *Franziska Müller*, Maler *Mahr*, Postdirektor *Brandl*. Die Namen der noch lebenden, größeren Wohltäter dürfen wir leider nicht nennen. Von ihnen stammen Teil-Stiftungen für Nebenaltar, ewiges Licht, Taufstein, Ave-Glocke, Orgel, Kanzel, Monstranz, Kelch, Meßbuch, Paramente, Fenster. Aber wohlgemerkt, nur Teilstiftungen, die noch lange nicht für den Einzelzweck ausreichen. Was eine katholische Kirche an innerer

Einrichtung erfordert, ist viel, weil der Gottesdienst eben der Dienst eines Gottes ist, den wir als unsern höchsten Herrn gebührend zu behandeln haben. Es ist darum hier noch ein weites Feld für die Freigebigkeit gegeben. Soll der architektonisch so prachtvolle Bau entsprechend ausgestattet werden, dann möchten wir uns die Zeiten besser wünschen. Der so herrliche Bau wäre der passenden Ausschmückung im Innern wert. Doch die katholische Freigebigkeit für Gott wird uns nicht im Stiche lassen; wenn auch seit dem Jahre 1905 größere Stiftungen ausgeblieben sind, die Anzahl der Mitglieder des Vereins sehr zusammengeschmolzen ist und der stumme Diener, der Opferstock im Dome, fast ganz versagt. Wir hoffen, daß die Feier der Grundsteinlegung etwas von jenem Geiste aufleben läßt, über den der Prophet David bei der Uebergabe der gesammelten Gaben für einen Tempelbau an Salomon jubelte: „Herr, Gott, in meines Herzens Einsicht hab ich alles dieses dargebracht, auch sehe ich dein Volk mit großer Freude, wie es hier versammelt ist, dir Gaben opfern. Bewahre diesen guten Willen.“

Wir haben einige besondere Wohltäter gleichsam für eine Memento-Tafel namentlich angeführt. Allen aber, vorab denen, die das Opfer der Armen als die größte Segensspende gebracht, herzlichsten Dank. Wohltäter sind gewiß die Arbeitsbiennchen, unsere Sammlerinnen, die vielleicht auch hie und da ein weniger angenehmes, wenn auch nicht so böß gemeintes Wort einstecken mußten. Ein Wohltäter in des Wortes eigentlichen Sinne aber ist jener, der die Geschäfte zu besorgen hat, wie es der Vorsitzende eines solchen Vereines tun muß. Wir würden dem Herrn Seminaroberlehrer Kraus gern das fauer verdiente Lob spenden, allein er hat es sich verboten. Ein Wohltäter im ausgezeichneten Sinne ist ferner jener, der sich der Mühe unterzieht, alle die kleinen und großen Gaben treu zu verwalten. Hierin hat'e der Verein nicht geringes Glück. Die Verdienste des ersten Rechners und Organizers des Vereins, des sel. Daffener sind bereits dankbar erwähnt, die Verdienste seines unermüdblichen Nachfolgers, des Herrn Domvikars Gunders haben alle

Revisoren der Jahresrechnungen und jede Generalversammlung rühmend anerkannt. Mehr als Lobesworte würden unsern Herrn Rechner Endres neue Begeisterung für den Verein, neue Schenkungen und lehrwillige Zuwendungen erfreuen.

Die Dankbarkeit fordert aber auch, daß wir jener Herrn gedenken, die uns geholfen haben, verschiedene Schwierigkeiten zu beheben. Es ist dies vor allem unser gewesener Abgeordneter Herr Landgerichtsrat Schönborn in Frankenthal. Ihm verdanken wir besonders die ersprießliche Mithilfe zur Errichtung der Kirchenstiftung St. Joseph. Daran schließen sich die Herrn Abgeordneten Dr. Eugen Jäger und der frühere Abg. Professor Reeb. Schon vorher haben uns gute Dienste geleistet die ehemaligen Abgeordneten Süß und von Conrad, K. Regierungsdirektor, welcher letzterer zugleich mit Herrn Regierungsdirektor v. Ulmer uns außerordentlich förderliche Wege für die finanzielle Sache gezeigt hat. Auch der gewesene Regierungspräsident Erzellenz v. Auer war dem Verein als Mitglied sehr gewogen. Ihnen allen der aufrichtigste Dank.

Das 17. Jahrhundert war für das dunkeltürmige, „fromme Speyer“, bei seiner Wende ein Trauersäkulum; das 18. Jahrhundert hat am Anfange wieder aufgebaut, sein Ende hat aber abermals niedergerissen und die katholische Kirche schmähtlich beraubt; das 19. und 20. Jahrhundert baute wieder auf. Was die Diözese Speyer überhaupt im Aufbau geleistet hat, ist fast unzahllich; Millionen sind für die Diözese noch aufzubringen und sie werden, wenn Gott uns ruhige Zeiten läßt, zusammen kommen. Man möchte zwar mit etwas Bangen in die Zukunft schauen, man befürchtet verhängnisvolle Umstürze des Alten; allein die Zeit, die noch Kirchen baut, kann nicht gar so schlimm sein.

Unsere St. Josephskirche ist der Lage und Idee nach hauptsächlich das Werk des jetzigen Herrn Erzbischofs von München, Erzellenz Dr. Franziskus v. Lettinger. Als dem weitblickenden Herrn die göttliche Vorsehung ein unvergleichlich größeres Arbeitsfeld anvertraute, da führte das Baugremium seine Gedanken in Treue aus und

wählte einen Plan, zu dem ihm ein Herr der obersten Baubehörde eigens gratulieren ließ. Verständige Katholiken werden es verstehen, wie für die Kreishauptstadt sich auch eine würdige Kirche geziemt.

Nun einige Angaben über den Bau, wie er oben entsteht.

Die St. Josephskirche hat eine Länge von 56,70 Meter, ihre Breite ist 34,50 Meter. Mit diesem Breitemaß überholt sie die Breite des Doms im Lichten um 3 Centimeter, denn der Dom hat eine lichte Breite von 34,47 Meter. Die Länge des Domes jedoch ist 136 Mtr., ja schon die Breite des Querschiffes des Domes reicht fast an das Längemaß der Josephskirche, denn das Querschiff des Domes mißt 55,60 Meter. Die Chormäße der St. Josephskirche sind 12,70 Meter Länge und 9,40 Mtr. in der Breite, mithin ist der Laienraum gegen 44 Meter lang. Es macht sich dieses Verhältnis nicht unschön, jedenfalls aber ist es für das Verständnis der Predigt von großer Bedeutung. Die freien Säulen im Laienraum, die das Hauptschiff von den beiden Nebenschiffen trennen, stören durchaus nicht den Blick nach vorn, denn diese Säulen haben ein Maß von nur 80 Centimeter Dicke. Ein Seitenschiff ist 5,48 Meter breit. Der Laienraum hat eine Quadratfläche von 900 Quadratmeter. Die Kirche könnte also etwa 2700 Menschen aufnehmen. Das Gewölbe wird 22 Meter hoch über dem Laienraum errichtet. Das Dach sieht sich von außen aus etwas hoch an, allein im Innern ist es 8 Meter in den innern Raum eingezogen. Dieses Mittel, die Kirchen im Innern zu erhöhen, wird an der St. Josephskirche besonders wirksam sein und die Schönheit des Gewölbes wird sich gegen den Altar hin, als den Thron des Eucharistischen Gottes, besonders geltend machen. Die Pracht der Architektur soll, wie es sich geziemt, hauptsächlich in dem Innern der Kirche zur Geltung kommen, doch präsentiert sich auch das Äußere überaus imponierend. Die Fassade ist mit zwei kleinen Türmen flankiert, das Chor von zwei größern, die je 79,80 Meter Höhe haben, während die östlichen Domtürme je 72 Meter, die westlichen je 68 Meter aufweisen.

Als Stil ist der spätgotische gewählt, doch aus verschiedenen Rücksichten gemischt mit Anklängen an Renaissance und sogar Barock, was z. B. jetzt schon bei den geschweiften Fenstern der Taufkapelle zu sehen ist. Das Schaubild ist also ein mittelalterliches mit moderner Abwechslung. Darum sind auch die hellgrauen Steine, die sich an der Otterberger Abteikirche schon 800 Jahre bewährt haben, in der mittelalterlichen starken Bearbeitung für das Äußere gewählt. Diese Steine sind zugleich wegen ihrer Bearbeitung für einen günstigen Lichteinfall geeignet. Rechts von der Straße ladet sich die Kreuzkapelle aus, links die St. Megidi- und oben die Taufkapelle. Diese steht zugleich in Verbindung mit dem Seiteneingang. Um die Kirche herum ist noch genügend Platz für eine kleine Prozession. Schon vom Postgebäude aus wird man die Kirche über den Häusern sehen und vom Bahnhof her und besonders auf der Eisenbahnlinie Speyer-Grämsheim mag sie sich äußerst prächtig präsentieren. Der innere Boden liegt mit der nahen Schützenstraße in gleicher Höhe.

Auf dem nämlichen Platze baut das Kloster St. Magdalena ein Mädchenschulhaus. Die Rücksicht auf den nötigen Raum für die Schule und den dazu gehörigen Spielraum war der Grund, die Kirche nicht noch etwa 3 Meter zurückzustellen. Uebrigens werden sich der Vorplatz und die zur Kirche führenden Stufen sehr schön machen. Kirche und Schule also beisammen: dieses allein lohnt schon die Geduld, mit der wir die Verwirklichung abwarteten.

Nun aber kommt ein wichtiger Punkt. Die innere Ausstatt. der Kirche muß dem allen entsprechen. Darum darf die katholische Opferwilligkeit nicht nachlassen. Dabei kommt einem freilich der Gedanke, daß wir als Verein die Dessenlichkeit angehen können. Wer aber denkt an das Kloster St. Magdalena, das der Stadt mit dem Schulhausbau eine große Last abnimmt und den Umlagezahlern eine Erhöhung der Umlagen? Das Schulhaus muß in dieser Lage mit den Ganzen baulich übereinstimmen und sich in das Bild einreihen. Darum wird es gerade an diesem Platze auch teurer zu stehen kommen.

Unsere Josephskirche darf zu den bedeutendsten Bauwerken der Stadt gezählt werden, also kann das nahe Schulgebäude nicht zurückstehen. Auch dieses dürfte einmal gesagt werden.

Bei dem flotten Fortgange des Baues unter der bewährten Leitung des Herrn Architekten Merchel ist zu hoffen, daß die Kirche heuer unter Dach und im nächsten Jahre der Vollendung nahe kommt. Sorgen und viele Sorgen, wir sagen es noch einmal, wird allerdings die innere Einrichtung bereiten. Also Freiwillige vor!

Einen Herrn hätten wir noch gerne bei der Feier gesehen, nämlich den Hochwürdigsten Herrn Erzbischof von München. Es ist aber Seiner Erzellenz wegen andertweiger Arbeit nicht vergönnt, mit seinen ehemaligen Pfarrsöhnen die Feier der Grundsteinlegung froh zu begehen; die Konsekrationsfeier jedoch, so hoffen wir, wird ihn uns bringen.

Dieser Tag aber soll ein noch froherer werden, als der 9. Juni. „Bis hierher hat der Herr geholfen“, er wird auch noch weiter helfen. Von dem Augenblicke an, wo nach der Konsekration die Kirche dem regelmäßigen Gottesdienste übergeben wird, bis zur Gründung einer zweiten Pfarrei ist ja noch ein weiter Schritt; hoffentlich vergeht aber bis dahin nicht noch einmal ein Vierteljahrhundert. Eine Pfarrei mit fast 13,000 Seelen ist zu umfangreich. Aber wie schließlich nicht wir die Mittel zum Bau aufbringen, sondern ähnlich wie beim Tempelbau in Jerusalem das Erbarmen des Herrn, so wird auch die nämliche Barmherzigkeit sich weiter bewähren und barmherzige Herzen uns zuführen. Ist doch nach einem Worte unseres hochwürdigsten Herrn Bischofs die Mithilfe an einem Gotteswerke eine sichere Aussicht, eine Perspektive für das himmlische Sion, das aus lebendigen Steinen erbaut wird, ähnlich jener Perspektive, die sich König Philipp II. von Spanien bei dem Bau des Esorial von seinem Zimmer aus auf den Tabernakel der Kirche des Esorial herstellen ließ.

---